

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 7 (1979)

DOI: 10.11588/fr.1979.0.49402

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Herbert H. ROWEN, John de Witt, Grand Pensionary of Holland, 1625–1672, Princeton, New Jersey (Princeton University Press) 1978, XIV–949 S.

Nach Jan den Tex' großer Biographie über Oldenbarnevelt (5 Bde, Haarlem 1960–1972), die 1973 in einer auf zwei Bände verkürzten englischen Fassung erschienen ist, wird nun ein ähnlich gewichtiges, wenn auch nicht so umfangreiches Werk über den zweiten bedeutenden holländischen Ratspensionär des niederländischen *gouden eeuw*, Jan de Witt, vorgelegt. Der in den USA lehrende Verf. ist mit dem Gegenstand von früher her vertraut, da er in seiner Darstellung über die Gesandtschaft des Marquis de Pomponne in den Niederlanden (*The Ambassador Prepares for War: The Dutch Embassy of Arnauld de Pomponne, 1669–1671*, 1957) sich bereits mit der Außenpolitik der Generalstaaten in der Endphase der Amtszeit de Witts auseinandergesetzt hat.

Ähnlich wie die politisch einflußreiche Tätigkeit Oldenbarnevelts (1546–1616, Ratspensionär 1586–1618) markiert die de Witts (1625–1672, Ratspensionär 1653–1672) einen der Höhepunkte der großen Zeit der nordniederländischen Republik, nämlich die ihrer Vormachtsstellung als Handelsstaat in Europa, verbunden mit dem vorrangigen Einfluß des vom Handel reich gewordenen Bürgertums, das den der Statthalter aus dem Hause Oranien zurückzudrängen suchte. Das Amt beider Staatsmänner betraf im Grunde ja nur die – eine gründliche juristische Ausbildung voraussetzende – Geschäftsführung für die Stände der Provinz Holland. Dadurch daß sie deren Vertretung in der Generalständerversammlung (den *Staten Generaal*, im Deutschen eigentlich unzutreffend mit »Generalstaaten« wiedergegeben) anführten, Holland aber nahezu zwei Drittel der Steuern der Republik aufbrachte, wuchs den Ratspensionären indes eine Machtstellung zu, die zu Zeiten der eines Regierungschefs gleichkam. Ihre natürlichen Gegner waren die *Statthalter* von Holland (sowie stets auch von Seeland und oft in drei weiteren Provinzen), die seit dem großen Freiheitskämpfer Wilhelm dem Schweiger aus dem Haus Oranien kamen und in mancher Hinsicht eine monarchische Position einnahmen, da sie gewissermaßen Nachfolger des ursprünglich für jede Provinz eingesetzten Vertreters des ehemaligen Landesherrn gegenüber den Provinzialständen waren. Es ist dabei interessant zu beobachten, daß Oldenbarnevelt wie de Witt ursprünglich den Oranieren nicht grundsätzlich feindlich gesonnen waren, sondern sich erst in ihrem Amt durch die Vertretung der Regentenschicht, aus der sie stammten und die sie bestallt hatte, zu Gegnern der – im übrigen bei den Volksmassen viel populärer – Statthalter entwickelten. Ebenso typisch für die Oligarchie, die sie vertraten, ist es, daß sie eine vorsichtige, an den Handelsinteressen orientierte Außenpolitik führten und deswegen im Innern scheiterten – Oldenbarnevelt an seiner Politik gegenüber der Großmacht Spanien, de Witt an der gegenüber der Großmacht Frankreich – und daß beide, der eine durch Hinrichtung, der andere durch die Lynchjustiz einer aufgebrachten Volksmenge einen gewaltsamen Tod fanden. Beide Lebensläufe zeigen in ihrer Tragik viel Typisches von den Spannungen innerhalb des niederländischen Gemeinwesens auf, das zeitweilig – weil die eigentlichen Großmächte durch die damaligen innereuropäischen Auseinandersetzungen in Anspruch genommen oder aber wie England mit sich selbst

beschäftigt waren – selbst neben seiner Stellung als bedeutendstes Zentrum des Handels auch die einer politischen Großmacht einnehmen konnte.

De Witts politische Laufbahn fällt allerdings in eine Umbruchzeit auch in wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Hinsicht. Durch die Regeneration der westeuropäischen Großmächte und deren »merkantilistische« Handelspolitik geriet die Republik der Niederlande seit der Jahrhundertmitte zunehmend unter Druck und steuerte in eine wirtschaftliche Krise. Kriege mit England, Schweden und schließlich mit Frankreich standen damit im Zusammenhang. Im Innern stagnierte das Wirtschaftsleben (so daß der Begriff des »Goldenen Zeitalters« für das gesamte 17. Jahrhundert von der neueren Forschung inzwischen als geradezu irreführend erkannt worden ist), die Verelendung der unteren Bevölkerungsschichten und die Konfrontation der plutokratischen »Staatenpartei« mit den sich auf die breiten Massen stützenden Oraniern nahmen zu. Im Grunde war es diese doppelte Krise eines sozialen und konstitutionellen Konflikts, der sich angesichts der Niederlage gegen Frankreich besonders scharf zuspitzte, der de Witt zum Opfer fiel.

Die Biographie Rowens läßt nun leider nicht das gesamte Ausmaß der Spannungen, in denen de Witt gezwungen war, Politik zu machen, spürbar werden. Der Ratspensionär ist bei ihm Gegenstand einer recht traditionell gehaltenen Lebensbeschreibung, die in 41 Kapiteln von der Jugendzeit bis zum »Final Horror« nebst einem Epilog über das unmittelbare Nachleben in seiner Bedeutung für das Schicksal der Republik bis zu deren unrühmlichen Untergang minutiös alles chronologisch aneinanderreihet, was sich irgend über das Leben dieses Staatsmanns zusammentragen läßt. Den Text hat hier (im übrigen, wie mir scheint, bis hin zur äußeren Gestaltung des Drucks) offenbar Pate gestanden. Die zentrale Bedeutung der Gestalt de Witts und der Zeitenwende, in der er politisch agierte, wird nirgends so recht bewußt gemacht. Dabei legt der Verf. eine Kenntnis der (niederländischen wie französischen) archivalischen Quellen sowie der einschlägigen Literatur aus der Zeit selbst ebenso wie der modernen Forschung an den Tag und zeigt eine so sichere Beherrschung der überaus komplizierten inneren Verhältnisse der Niederlande im 17. Jahrhundert, daß man sein Buch nicht ohne Bewunderung aus der Hand legt. Allerdings läßt er eine ganze Literaturgattung unbeachtet, die ihn in die tiefere Problematik des Lebens und Wirkens von de Witt in seinem historischen Umfeld hätte einführen können; ich nenne nur die wirtschaftshistorischen Editionen und Arbeiten von van Dillen, Postumus oder van Houtte oder die neueren Studien der den »Annales« nahestehenden Schule Slicher van Bath's in Wageningen.

Innerhalb dieser Grenzen ist nun allerdings eine wirklich monumentale Biographie entstanden, die – und das ist für diese Zeitschrift von Belang – auch über die Beziehungen zwischen Frankreich und der Republik der Niederlande interessante Aufschlüsse bringt. Rowen zeigt, daß für die Beziehungen der Niederlande zu dem Staat, der sich damals zur Vormacht Europas entwickelte, das Leitwort »Gallia amica, non vicina« galt. Dieses Prinzip erklärt die Haltung der Niederlande im Devolutionskrieg. Doppelbödig, aber in sich höchst problematisch war hingegen die Außenpolitik Ludwigs XIV. gegenüber dem vielbeneideten Handelsstaat im Norden. Das lange bewährte Bündnis mit den Nie-

derlanden beruhte vor allem auf dem Einvernehmen mit der Staatenpartei, die mit dem Rückhalt, den sie in Paris fand, auch die Wiederbelebung der durch das Ewige Edikt von 1667 abgeschafften Statthalterwürde und damit die Restitution der Oranier vermeiden wollte. Als diese 1672 wirklich erfolgte, kam es zu einer Wiederannäherung an England, der sich auch Karl II. nicht entziehen konnte. Alles dies war vorhersehbar. Trotz seiner Enttäuschung über de Witts Politik während des Devolutionskrieges und trotz Colberts Bestreben, den Handelskonkurrenten im Norden entscheidend zu schwächen, handelte Ludwig XIV. im Grunde gegen Frankreichs Interessen, als er 1672 den Krieg gegen die Niederlande vom Zaun brach, die damals von einem Staatsmann geführt wurden, der für Frankreich von Jugend auf eher Sympathien hegte.

Alles dies wird von Rowen gut herausgearbeitet. So traditionell sein Buch auch ausgefallen sein mag, so bringt es doch auf Grund der intensiven Quellenstudien des Verf.s manche neue Erkenntnis im einzelnen. Die großen Linien waren freilich schon vorher bekannt, und zur Tragödie de Witts, die in mancher Hinsicht eine des niederländischen Handelsbürgertums war, muß man sich manche wichtige Szene hinzudenken. Immerhin liegt mit dieser Biographie eine wichtige Zusammenfassung über eine der bedeutendsten Gestalten aus der Mitte des 17. Jahrhunderts vor, und dafür sollte die Forschung dem Verf. dankbar sein.

Michael ERBE, Berlin

Klaus MALETTKE, *Opposition und Konspiration unter Ludwig XIV. Studien zu Kritik und Widerstand gegen System und Politik des französischen Königs während der ersten Hälfte seiner persönlichen Regierung*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1976, 402 p. (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, 49).

C'est un livre fort intéressant, et même, à certains égards, remarquable, que celui de M. Klaus Malettke. Il a notamment le mérite de combler une lacune de notre historiographie.

On a longtemps considéré la France de Louis XIV comme un Etat présentant un caractère si strict et si absolu qu'aucune opposition politique digne de ce nom ne pouvait s'y manifester, ni surtout s'y traduire en actes. Toute une historiographie a été consacrée aux oppositions religieuses, au Jansénisme, aux Camisards. Puis, on s'est efforcé de retrouver »l'envers du Grand Siècle«, caractérisé par une réelle misère, au moins conjoncturelle. Il a été souligné qu'il se manifestait alors une réelle protestation populaire, caractérisée par de multiples émeutes; protestation irraisonnée, spontanée, inorganisée, épisodique, contre la fiscalité alourdie ou contre les réquisitions de denrées opérées au profit des troupes, génératrices ou tout au moins facteurs de disettes. Par ailleurs, on savait fort bien qu'il existait des cercles où la politique de Louis XIV était discutée et contestée – notamment autour de Fénelon et de certains ducs et pairs; on y échafaudait des projets pour l'»après-Louis XIV«. Cependant, dans ces cercles,